

Wie es mit der Ausbringung auf dem Lande ausieht.

Die Parteigenossen, die in den Industriebetrieben wohnen, haben Gelegenheit, die Mängel unseres Ernährungsdienstes, soweit er die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aufzubringen hat, durch Augenschein kennen zu lernen. Was sie darüber berichten, verrät deutlich, wie ganz anders unsere Versorgung sein könnte, wenn die ländliche Bevölkerung ihre Pflicht gegen die Volksgemeinschaft gewissenhafter erfüllen wollte. Notürlich wärten auch hier Unterschiede, sowohl nach Landbeständen als auch nach Einzelpersonen; es fällt uns nicht ein, zu generalisieren. Aber die Berichte lauten aus so verschiedenen Gebieten gleich ungünstig, daß man mit Fug von allgemein verbreiteten Uebelständen sprechen kann.

Ein Genosse aus einem niederösterreichischen Dorfe gibt folgende Schilderung:

Der Hauptfehler unseres gesamten Ernährungswesens liegt bei unseren Landgemeinden. Solange die behördlichen Erhebungen der beschlagnahmten Artikel den Erzeugern selbst überlassen bleiben, ist die ganze Mähl- und Plage der Beamten umsonst. Was nützt die bestausgearbeitete Organisationsform, wenn sie dort, wo sie am energishesten zugreifen soll, fast gänzlich versagt? Unsere ländlichen Gemeindevertretungen bestehen fast aus lauter Bauern. Der Herr Bürgermeister ist natürlich auch ein Bauer. Was da herauskommt, wenn — wie es meistens der Fall ist — die ganze Gemeinde verschwört und verschwägert ist, kann man sich denken.

Ein Beispiel: Fettaufnahme.

Der Gemeindevorstand verständigt alle Beisitzer, diese kommen in der Gemeindefanzel zusammen. Der Bürgermeister fragt: „Wie viel Schmalz hast denn?“ — „No, fünf Kilogramm, drei Kilogramm, zehn Kilogramm u. s. w. Damit fertig. Es kommt die größte Bäuerin namens . . . ihr Mann ist eingekerkert. Der Bürgermeister fragt, „No a zehn Kilogramm werd' ich noch haben!“ Das war selbst dem Bürgermeister zu toll. Er springt auf und schreit die Frau an . . . Selbst die anwesenden Gemeinderäte sprachen erregt auf sie ein. Schließlich drohte ihr der Bürgermeister die Hausdurchsuchung an. Die Bäuerin schreit: „Grad ich soll alles haben, ja warum grad ich?“ Und sie haut die Tür ins Schloß und draußen ist sie. Von einer Durchsuchung habe ich bis heute nichts gehört. Dabei verfügt diese Frau über zwei Häuser, etwa 70 Joch Grund und 18 bis 20 Stück Schweine. Ich schäme ihren Vorrat von Fett gering auf 100 bis 150 Kilogramm Schweinefett. Ich garantiere bei einer Durchsuchung in unserer Gemeinde etliche tausend Kilogramm Fett. Kurz vor der Fettaufnahme sprach ich mit unserem Gemeindevorstand namens . . . Ich machte ihn aufmerksam, daß wir eventuell kein Fett bekommen werden, weil . . . die Stadt, wo wir arbeiten, ihre Karten absteampeln werde und wir in . . . keinen Fleischhauer und Schlager haben. Unter anderem sagte er zu mir: „Jetzt kommt die Fettaufnahme, bin neugierig, was sie da angeben. Zuerst haben sie gewartet, bis es 10 Kronen kostet, und jetzt warten sie, bis es noch teurer wird. Und wenn es hin wird, geben sie es dem Seifensieder, der zahlt auch gut!“ Durch dieses System kommt es, daß der Seifensieder Laufende Kilogramm Fett aufstapelt, während die Arbeiterschaft nicht einmal über das zum Leben unbedingt notwendige Fett verfügt. Ob bei uns tatsächlich Fett den Seifensiedern verkauft wurde, kann ich nicht beweisen; doch besteht die Gefahr, daß dies tatsächlich vorkommt. Wir bekommen wohl schon einigemal von der Gemeinde Fett, welches einige hiesige Bauern der Gemeinde abiraten; aber zum Preis von 11 Kronen 68 Heller. Das ist Fett, welches schon jahrelang behufs Preisstreberei zurückgehalten worden ist.

Eine Getreideaufnahme.

Ich habe auch eine hiesige Fruchtaufnahme erlebt. Eines Tages erscheint der Herr Bürgermeister von . . . im Bahnhof. Dem Zug entsteigt ein Vertreter der Bezirkshauptmannschaft. Sie warien. Nach längerer Zeit kommt mittelst Einspanner Herr . . . Reichsrats- und Landtagsabgeordneter, mit anderen, mir unbekanntem Herren. Sie begeben sich ins Gemeindegasthaus. Dorthin sind sämtliche Besitzer von . . . bestellt. Was hier jeder anzugeben für gut findet, das gibt Kinder mit zehn Jahren hat man mit einem beschriebenen Zettel hingeschickt, und das war die Aufnahme. Ich ging gerade aus der Arbeit, als ich ein Schulmädchen herauskommen sah. „Jetzt hat er mich gefragt, was wir anbauen. Ja ich weiß es nicht!“ Das ist eine Aufnahme eines unserer wichtigsten Lebensmittel in Gegenwart eines Vertreters der L. L. Bezirkshauptmannschaft!

Der Getreidekommissär.

Anführen möchte ich noch, daß voriges Jahr als Getreidekommissär ein Jude bestellt war und man daran Anstoß nahm, daß man dem „Juden“ alles ausliefern muß. Darum dürfte man dem „Christlich Deutschen“ . . . dieses Amt übertragen haben. Den Bod wieder zum Gärtner! Man spricht hier offen, daß er seine Leute, auch wenn sie mehr besitzen, sehr leicht durchkommen läßt, auf der anderen Seite aber die Sache desto schärfer nahm. Ueber diesen Herrn werde ich mir gelegentlich erlauben, noch mehr zu berichten.

Ländliche Preisstreberei.

Ich habe Gelegenheit, öfter mit Organen der Gendarmerie zusammenzukommen. So im Gespräch erfährt man manches. Einer sagte mir: „Über hören Sie mir auf! Was haben wir schon alles getan. Anzeigen gemacht, Erhebungen gemacht und dergleichen. Gut. Es wird eine Anzeige erstattet, die wird Wochen auf Wochen hingezogen und schließlich heißt es, weil die Preise gestiegen sind, ist der Preis angemessen. Ubrigens, — und das sagte er wörtlich — ein Herr Oberlandesgerichtsrat meinte: Sind wir froh, daß alles recht teuer ist, sonst wären wir schon längst aufgefressen! So, dann gehen Sie zu dem Herrn und zeigen Sie ihm wegen Preisstreberei an. Und dann wundern Sie sich, daß einer Ihrer Redakteure mit 2000 Kronen gestraft wurde? Ich nicht . . .“

Die Not der Arbeiter auf dem Lande.

Die Arbeiter, die in der Stadt wohnen, sagen uns oft: Ihr seid auf dem Lande, bei euch ist's leichter. Ihr kriegt ja was von den Bauern. Nun, wenn wir auf die warten, dann können wir getrost verhungern. Die Zustände bei uns sind folgende: Man ist den ortsaewaltigen Greislern und Mäherern

wehlos ausgeliefert. Die machen, was sie wollen, denn eine Anzeige erstatten will und kann niemand, weil er sich verfeinden würde. Man gibt uns etwas, wenn man gerade will (Brot, Mehl und dergleichen). Seht sich ein einzelner zur Wehr, ist er in der Gemeinde unzulässig. Es verhält sich so mit der Preisbildung wie mit der Verabsolung. Ein Bachmann steht bei uns nicht zur Verfügung, der Gemeindevorstand hat hundertlei Nebenbeschäftigungen und der Herr Bürgermeister meint: Das geht mich nichts an! Auch kümmert sich in der Gemeinde niemand, ob Brot oder Mehl für die Leute, die keine Wirtschaftsbetriebe sind, vorhanden ist und ob wir überhaupt etwas zu essen haben. Wenn der Orts-gewaltige, wie es bei uns nämlich der Fall war, es nicht der Mühe wert findet, das zugewiesene Mehl abzuholen, so haben wir einfach nichts zu essen!

Das Gegenstück zu dieser Lebenshaltung.

Nicht nur daß die Wirtschaftsbetriebe selbst lauter weißes Mehl zum Kochen wie zum Baden des Brotes im Ueberfluß haben und Gerste oder Hafer nie hineinbadern, stehen ihnen Eier, Fett, Milch und dergleichen voll zur Verfügung. Nicht nur zum Essen! Da wird wahllos verfüttert; den Schweinen, Hühnern, Gänzen, Tauben wird Getreide hingeworfen, und was die nicht fressen, wird zertritten. Nicht genug daran, es wird mit dem Getreide unter der Hand Handel getrieben und die zahlungsfähigen Kreise werden nach Wunsch versorgt. Ich kenne einen einzelnen Landwirt, welcher mit aller Seelenruhe versichert, er habe so 15 Meter junger Getreide verpachtet. Natürlich wird das alles zu Wucherpreisen abgesetzt. Kartoffeln zahlen wir hier durchwegs mit 22 Heller, trotz Höchstpreis! Man zahlt und schweigt, man ist froh, daß man sie hat. Man redet nichts, weil man sonst aus der Wohnung hinausfliegt und überhaupt Wohnung, Milch, Eier oder dergleichen nicht mehr erhält.

Die Städter auf Requisition.

Auf einen Umstand möchte ich noch hinweisen. Obwohl sich die Städte abschließen, ihre Karten absteampeln und nicht dort Wohnhafte überhaupt nichts bekommen, wodurch wir ganz auf unsere Gemeinde angewiesen sind, überlaufen die Städter die Landgemeinden mit Sandkoffern und Kuckfäden. Sie überzahlen alles, Dadurch werden die Preise in die Höhe getrieben. Andererseits erhält gewisse Artikel (Eier) überhaupt nur der, der überzahlt. Für den anderen legen die Hühner nicht. Ein anderes Beispiel: Da führt der Bauer eine Kuhre Kraut nach . . . in die Stadt. Dort kommt der Markt-Kommissär und sagt: Sie dürfen das Kraut nur zu diesem Preise verkaufen. Der Bauer ladet dem Markt-Kommissär ins Geschäft, dreht um und fährt heim. Dann kommen die Städter in sein Haus, zahlen 80 Heller Bahngeld, eine Krone Reisegeld und geben dem Bauern natürlich um drei bis fünf Kronen mehr für dreißig Stück. Ja, was soll da der Bauer nach . . . fahren, einen halben Tag veräumen und Geld anbringen? Ich verstehe ganz gut, daß man sich heute Lebensmittel aufreibt, aber man soll nicht andere damit schädigen.

Dieser schlichte Bericht gibt ein wahrhaftes Bild der Zustände in einem getreidereichen Landstrich inmitten eines Industriegebietes. Andere Berichte schildern die manchmal grotesken Vorgänge bei Ernteschätzungen und Probedruschen, die Methoden, das Getreide und die Kartoffeln zu verstecken, die Weigerung der Landwirte, Arbeiterfamilien, die jahrelang ihre Abnehmer waren, nur einen Tropfen Milch zukommen zu lassen, den überreichen Futtergenuß. Allgemein wird gemeldet, daß die Bauern viele Schweine eingekerkert haben, die jetzt fettgefüttert werden müssen und die Getreidevorräte gehörig lichten werden. Das Verfütterungsverbot wird fast nirgends eingehalten. Zur ganzen ergibt sich der Schluß: Die Ausbringung muß ganz anders und viel wirksamer gestaltet werden, als sie heute ist.